

# Semiha Berksoy: eine Retrospektive im Hamburger Bahnhof

Sam Bardaouil

## Semiha Berksoy: A Retrospective at Hamburger Bahnhof

English from page 20

Diese umfassende Ausstellung zu Semiha Berksoy im Hamburger Bahnhof, bislang die erste in Deutschland, lädt zu einer Begegnung mit einer Künstlerin ein, deren vielschichtiges Werk sich jeder vereinfachenden Kategorisierung entzieht. Die Präsentation, die Visuelles, Performatives und Persönliches zusammenbringt und die mehr als nur eine herkömmliche Retrospektive ist, bietet den Besucher\*innen die Gelegenheit, einen immersiven Parcours zu erkunden, der entlang der vielfältigen Verflechtungen von Berksoys facettenreicher Karriere angelegt ist. Mit über 100 Werken, vor allem Malereien und Zeichnungen, die zusammen mit Film- und Audioaufnahmen und archivalischen Dokumenten entdeckt werden können, ist die Ausstellung als ein Denkraum strukturiert, der es dem Publikum ermöglicht, sich Berksoys künstlerischem Ausdruck anzunähern – einer unvergleichlichen Praxis, die sich der Linearität konventioneller biografischer Erzählungen verwehrt.

### Der Vorraum: die erste Begegnung

Die Reise der Besucher\*innen beginnt in einem schwach beleuchteten Vorraum, der von archivalischem Filmmaterial aus Berksoys Leben erhellt wird. Semiha Berksoy gerät zuerst auf einer Projektionsfläche in den Blick, die im Zentrum des Raumes zu schweben scheint. Die Installation ist nicht nur als Einführung gedacht; sie repräsentiert vielmehr ein Tor, das uns in das Leben einer Frau eintreten lässt, deren Identität in permanentem Fluss begriffen war. Auf beiden Seiten wird die Projektion von Vitrinen flankiert, die neben weiteren archivalischen Materialien auch flüchtige Skizzen und frühe Arbeiten auf Papier enthalten, letztere in einer expressiven Manier ausgeführt, die sich stilistisch nicht zuordnen lässt und ihre Jahre der Ausbildung bei Künstlern wie Namık İsmail und Refik Epikman spiegelt.

Schon dieser Auftakt etabliert, dass Berksoys Identität nicht auf einen einzigen Bezugsrahmen beschränkt werden kann. Sie war eine Künstlerin, die die unterschiedlichsten Dialoge führte – öffentliche

und private, persönliche und politische – und dabei kontinuierlich damit befasst war, ihr eigenes Selbst, das, was sie zum Ausdruck bringen wollte, zu formen und umzuformen.

#### Die Bühne: die Inszenierung des Selbst

Nach der introspektiven Stille des Vorraums betreten die Besucher\*innen einen hell ausgeleuchteten, bühnenartigen Raum, in dem die Ausstellung ihrerseits zum Theater wird. Wände erheben sich wie hoch aufragende Kulissen; sie stecken den Ausstellungsraum ab, als sollten die Seitenbühnen links und rechts der Hauptspielfläche evoziert werden. Hier wird der Raum von acht monumentalen Malereien dominiert, die Berksoys Opernrollen gewidmet sind – Ariadne, Salome, Tosca. Die Arbeiten illustrieren nicht nur die Rollen, die sie auf der Bühne darstellte; sie sind vielmehr exemplarische Manifestationen ihrer Konstruktionen des eigenen Selbst und zwar sowohl als Bühnendarstellerin wie auch als bildende Künstlerin.

Durch die kuratorische Wahl, diese Arbeiten als Bühnenelemente zu präsentieren – statt sie durch einen typischeren Ausstellungskontext als Kunst auszuweisen – verlagert sich der Bezugsrahmen: Hier handelt es sich nicht nur um Malereien, sondern vielmehr um Avatare eines Lebens, in dem es um das öffentliche Erscheinungsbild ging. Die Entscheidung, den Raum in ein warmes Gelb zu tauchen, betont die Theatralität des Raumes einmal mehr und macht den Besucher\*innen bewusst, dass sich Berksoys Kunst ebenso viel um die Rollen drehte, die sie auf der Bühne spielte, wie um die Räume dazwischen. Ein Stück weiter rücken eine Reihe Arbeiten mit persönlichem Bezug in den Blick, darunter insbesondere ein Portrait von Berksoys Mutter in *Annem Ressam Fatma Saime* [Meine Mutter, die Malerin Fatma Saime] (1965). Der spirituelle Nachklang dieser Malerei, mit der Darstellung der Mutter, die einer Heiligen ähnelt, unterstreicht ein wiederkehrendes Thema in Berksoys Arbeit: das Fortdauern in der Erinnerung, wie es auch in der schlichten schwarzen Linie zum Ausdruck gebracht ist, die sich durch einen Großteil ihres Werks zieht. Der frühe Tod der Mutter prägte Berksoys Leben und Kunst und verlieh ihrem Œuvre eine Aura aus unbewältigtem Schmerz und Sehnsucht.

#### Die fragmentierte Erzählung: eine nichtlineare Chronologie

Die Ausstellung widersteht der Versuchung einer chronologischen Abfolge und entscheidet sich stattdessen für eine thematische und stilistische Gruppierung von Werken, die die fragmentierte Natur von Berksoys Leben betont. Dieser kuratorische Ansatz spiegelt ihre eigene Lebenswelt, die Erfahrung, sich zwischen Genres und Disziplinen, Räumen und Identitäten hin und her zu bewegen. Arbeiten aus unterschiedlichen Zeiten werden zusammengeführt, mitunter gar in Form von Diptychen oder Triptychen nebeneinandergestellt, und eröffnen auf diese Weise einen Dialog zwischen ihrer frühen

Opernkarriere, ihren späteren visuellen Arbeiten und den persönlichen Beziehungen, die in ihrer Kunst aufscheinen.

Die Konfiguration lädt die Besucher\*innen ein, sich mit der räumlichen Situation als Ganzes auseinanderzusetzen. Nimmt man auf den Stufen Platz, die inmitten ihrer Malereien ansteigen und die einem Amphitheater nachempfunden sind, ist man von Berksoys Figuren von allen Seiten umringt, und die reine Betrachtung verwandelt sich in ein immersives Erleben. Dazu kommen Audioaufnahmen von Berksoys Stimme, ihren Opertreten und Interviews, die den gesamten Raum erfüllen, sodass ihr Werk mit allen Sinnen erfahrbar wird.

#### Der dritte Raum: Ariadne und die Rückkehr in die Türkei

Am hinteren Ende des Ausstellungsraums gerät ein Porträt von Berksoy in der Rolle der Ariadne in der Produktion der Berliner Musikakademie von Richard Strauss' *Ariadne auf Naxos* von 1939 in den Blick. Das großformatige Bild wirkt zunächst wie eine Art Schlussstrich, als sei es als Höhepunkt zum Abschluss der Ausstellung gedacht. Erfasst wird Berksoy in ebendem Moment, als ihre Karriere einen Gipfel erreicht hatte: ein Auftritt zum 75. Geburtstag des Komponisten in Berlin. Doch kam ihr die Geschichte dazwischen. Der Zweite Weltkrieg zwang sie, in die Türkei zurückzukehren, und bereitete ihrem Aufstieg auf den Bühnen Europas ein vorläufiges Ende. Das Gazegebe, auf das dieses Bild gedruckt ist, vermittelt ein Gefühl der Fragilität, das eines Traums, der abrupt unterbrochen wird.

Allerdings stellt die Inszenierung keineswegs einen Schlusspunkt dar. Wir entdecken alsbald, dass Licht durch die Gaze dringt, und werden uns einer weiteren Dimension bewusst: eines weit intimeren Raums, der tiefer im Inneren angesiedelt ist. Während wir uns dem Bild weiter nähern und der Gazestoff zunehmend transparenter wird, registrieren wir, dass ein Film durch das Gewebe schimmert, in einiger Entfernung auf eine große Fläche projiziert; davor einige von Berksoys Malereien, die von den flimmernden Bildern beleuchtet werden.

Hinter den Bewegtbildern offenbart sich ein finaler Geist: das Bildnis von Nâzım Hikmet. Der türkische Dichter und Revolutionär war in einer intimen, wenngleich schwierigen Beziehung mit Berksoy verbunden. Hikmet, der viele Jahre als politischer Gefangener in Haft war, ist hier von einer gespenstischen Präsenz; wie eine Spukgestalt, die an den Rändern von Berksoys Leben und ihrer Kunst ihr Dasein fristet. Ihre für Berksoy aufgrund von Hikmets Nähe zum Kommunismus risikobehaftete Beziehung war persönlicher Natur, hatte aber auch eine politische Dimension. Durch die Strategie, das Bild erst an dieser Stelle, im letzten Teil der Ausstellung zu platzieren, offenbart sich einmal mehr die Vielschichtigkeit von Berksoys Identität – was sie prägte, waren nicht nur die Rollen, die sie in der Öffentlichkeit spielte, sondern auch die persönlichen Risiken und Opfer, die ihr Leben mit sich brachte.

Von hinten betrachtet: die Enthüllung des Privaten

Während sich die Besucher\*innen in Richtung Ausgang bewegen, entdecken sie auf den Rückseiten der hoch aufragenden Wände eine weitere Dimension der Ausstellung. Anstelle der theatralischen Vorderseiten der Konstruktionen blickt das Ausstellungspublikum nun auf großformatige archivalische Schwarzweißfotos, die Berksoy in unterschiedlichen Abschnitten ihres Lebens zeigen. Die Bilder – Semiha als kleines Kind, als aufstrebender Star und als alternde Künstlerin – spüren den Etappen ihres persönlichen Lebenswegs nach.

Vitrinen, die ebenfalls an den Rückseiten der Wände platziert sind, enthalten Zeichnungen aus diversen Phasen ihres Lebens sowie archivalische Materialien: Briefe, persönliche Korrespondenz, Skizzen und offizielle Dokumente. Die Ausstellungsstücke bieten einen seltenen Einblick in den Menschen hinter der öffentlichen Persona. Hier ist die Nebeneinanderstellung eine eindeutige – der grandiose Opernstar im Kontrast zum menschlichen Wesen, das sich hinter der Maske versteckt. Die ausgestellten Archivalien werfen ein Schlaglicht auf die Fragilität und die Widersprüchlichkeit, die das Leben Berksoys und ihre Kunst prägten, und enthüllen eine Frau, die trotz aller öffentlichen Erfolge kontinuierlich damit befasst war, die Grenzen zwischen dem eigenen Selbst, dem öffentlichen Auftreten und den Ansprüchen einer in viele kleine Teile zerfallenen Welt zu verhandeln.

Die Verflechtungen eines Lebens: Konstrukte der Identität

Die Ausstellung, die als eindringliche Gegenüberstellung von Berksoys öffentlichen und privaten Formen des Selbst strukturiert ist, sucht die tiefe Komplexität ihrer künstlerischen Identität zu reflektieren. So wird Semiha Berksoy nicht einfach als Opernsängerin oder als Malerin positioniert, sondern vielmehr als eine Künstlerin, deren Werk die konventionellen Kategorien transzendiert, und die die Spannung zwischen Realität und Kunst in ihrer Person verkörpert.

Damit ist Berksoys Vermächtnis eines, das sich jeglicher Klassifizierung entzieht – sie spielte eine wegweisende Rolle in der türkischen Oper und war zugleich eine bildende Künstlerin; durch ihr Œuvre hob sie die Grenzen zwischen verschiedenen Ausdrucksformen auf. Das nichtlineare Ausstellungsformat spiegelt die Widersprüchlichkeit ihrer eigenen Existenz, einem Leben, in dem Persönliches und Politisches, Öffentliches und Privates fließend ineinander übergingen. Mit ihrer Struktur lädt die Präsentation die Besucher\*innen ein, sich Berksoy nicht als statischer historischer Figur anzunähern, sondern sie vielmehr als eine Kraft zu begreifen, die die Zeit überdauert – als eine Künstlerin, deren Umgang mit Identität(en) sowie mit Kunst und Politik auch heute zutiefst relevant bleibt.

